

Von der

Holzaxt zum Präsidentenstuhl

oder

Lebensgeschichte des Volksmannes

Abraham Lincoln

Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Mit den

Portraits von Lincoln und Seward.

Preis 2½ Sgr.

Berlin 1865.
Verlag von C. F. Conrad.









A. Lincoln.

Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika,

geb. am 12. Februar 1809, gest. 15. April 1865.

X.A.R.KUNZE

Seward,

Staats-Secretair der Vereinigten Staaten von Nordamerika.



Von der

Holzaxt zum Präsidentenstuhl

oder

Lebensgeschichte des Volksmannes

Abraham Lincoln

Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika

Mit den

Portraits von Lincoln und Seward.

Preis 2½ Sgr.

Berlin 1865.
Verlag von C. F. Conrad.

I.

Jugend und Mannesalter Abraham Lincolns.

Es ist ein alter Satz, daß eine große Zeit sich große Männer erschafft. Selten hat dieser Satz sich so bewahrheitet wie gegenwärtig in Amerika. Der mächtige Freistaat jenseit des Oceans, in welchem mehrere Millionen Deutsche leben und der noch ungezählten Millionen Deutschen in der Zukunft eine Heimath bieten wird, hat weit mehr wie irgend ein anderes Land Anspruch auf das Interesse aller Deutschen. Darum haben wir es unternommen, in kurzen aber treuen Umrissen die Lebensgeschichte eines Mannes zu skizziren, der einer der edelsten Menschen gewesen ist, welche je die Blätter der Geschichte zierten, die leider weit mehr von den Namen unbedeutender, aber durch niedrige Schmeichelei vergötterter Herrscher, elender Tyrannen und Bösewichter wimmeln, als von denen wahrer Wohlthäter und Freunde der Menschheit.

Ein solcher aber war Abraham Lincoln, der in der Nacht des 14. April, eines Charfreitags, an welchem der Erlöser der Welt den Kreuzestod starb, durch Meuchlerhand getödtete Präsident von Amerika.

Abraham Lincoln wurde am 12. Februar 1809 im Staate Kentucky geboren. Sein Vater Thomas und sein Großvater Abraham waren in Virginien geboren, wohin ihre Vorfahren aus Pensylvanien gekommen waren. Es ist unmöglich, mit Sicherheit den Stammbaum Lincolns weiter zurück zu verfolgen, obgleich es wahrscheinlich ist, daß die Lincolns aus Massachusetts kamen.

Abraham, der Großvater Lincoln's, kam nach Kentucky und wurde im Jahre 1784 von den Indianern getödtet. Thomas, der jüngste Sohn und Vater des Präsidenten Lincoln, befand sich in Folge des Todes seines Vaters und der sehr dürftigen Umstände seiner Mutter von früher Kindheit an in der Nothwendigkeit, durch Arbeit sein Brod zu verdienen und herumzuwandern. Er ging zu seinem Onkel Isaak, der eine Farm am Wataga, einem Arm des Holston-Flusses, hatte und arbeitete auf seiner Besitzung ein Jahr lang. Nachdem er nach Kentucky zurückgekommen und sein 28. Jahr erreicht, heirathete er im Jahre 1806 Nancy Hanks.

Abraham Lincoln, der Sohn dieser Beiden, hat weder Bruder noch Schwester. Eine Schwester, älter als er, die sich verheirathete, ist bereits seit vielen Jahren todt, ein jüngerer Bruder starb in seiner Kindheit.

Abraham und seine Schwester wurden für kurze Zeit in Elementarschulen geschickt, bis die Familie nach Indiana zog im Herbst 1816. Abraham war damals 8 Jahre alt. Der Umzug geschah theils, weil die Lage der „armen Weißen" im Sklavenstaate stets eine drückende, theils aber und hauptsächlich, weil in Kentucky eine große Verwirrung in Landtiteln (Besitztiteln) herrschte. Die Familie ließ sich mitten im Urwalde nieder und Abraham, der für

sein Alter schon groß war, erhielt das in den Händen des Amerikaners und Russen so vielseitige Instrument, die Axt, in die Hände, die er von da bis zum 23. Jahr fast beständig handhabte.

Im Herbst 1818 starb seine Mutter, und sein Vater heirathete später eine Wittwe mit drei Kindern, Mrs. Sallie Johnston. Sie war dem Abraham eine gute Mutter und lebt noch in Coles-County, Illinois. Sein Vater wohnte an demselben Platze in Indiana bis 1830. Abraham besuchte dort A-B-C-Schulen, schätzte aber selbst den Unterricht, den er genossen, nicht auf ein Jahr. Er war nie in einem Collegium oder einer Academie und sah niemals das Innere solcher Institute, bis nachdem er bereits vom Staate die Licenz erhalten, als Advokat zu prakticiren. Sein ganzes Wissen hatte Lincoln für sich erworben, ohne Anleitung und ohne Unterricht. Nachdem er 23 Jahre alt geworden und sich von seinem Vater getrennt hatte, studirte er die englische Grammatik, natürlich in unvollkommener Weise, jedoch so, daß er jene Art zu schreiben und zu sprechen sich erwarb, die ihn bis in seine letzten Tage charakterisirte. Seit er im Congreß der Vereinigten Staaten war, studirte er die sechs Bücher des Euklid.

Im Alter von 19 Jahren, als er noch in Indiana wohnte, machte er seine erste Reise auf einem Flatboot (Flöße) nach New-Orleans. Er machte die Reise mit dem Sohne des Eigenthümers des Bootes. Die Ladung war theilweise der Art, daß das Boot sich in Louisiana an dem Ufer des Missisippi länger aufhalten mußte, und in einer Nacht wurde das Boot von 7 Negern angegriffen, die die Insassen desselben tödten und das Boot plündern wollten. Lincoln und sein Gefährte wurden im Handgemenge verwundet, es gelang ihnen jedoch, die Neger vom Boote zu verjagen. Sie lichteten dann die Anker und verließen die gefährliche Gegend.

Am 1. März 1830, als der junge Lincoln eben sein 21. Jahr vollendet, verließen er, sein Vater mit Familie, nebst den Familien der beiden Töchter und Schwiegersöhne seiner Stiefmutter, die alte Heimstätte in Indiana und kamen nach Illinois. Die Reise wurde auf Wagen gemacht, die von Ochsen gezogen wurden. Sie ließen sich an der Nordseite des Sangamon-Flusses (unweit der jetzigen Hauptstadt des Staates) nieder, wo das Holz an die Prairie stößt, etwa 14 Meilen westlich von Decatur, auf neuem Lande. Sie bauten ein Blockhaus und machten genug Fenzriegel, um 10 Acker Land damit einzuzäunen, was sie auch thaten, und in demselben Jahre eine Maiserndte aus dem zum ersten Mal umgebrochenen Boden erzielten. Diese Fenzriegel sind offenbar nicht die einzigen, die Lincoln gehauen. Im Herbst wurde die Familie stark vom kalten Fieber geplagt, und sie wurde dadurch so entmuthigt, daß sie die Gegend zu verlassen beschloß. Sie blieb jedoch den folgenden Winter da, welcher als der Winter des tiefen Schnees in Illinois bekannt ist, Während des Winters arbeitete der junge Lincoln, sowie der Sohn seiner Stiefmutter, John D. Johnston und John Hanks, der jetzt noch in Macon County wohnt, bei einem gewissen Offult, für den sie ein Flatboot von Beardstown, am Illinois-Fluß, nach New-Orleans führen sollten. Die Reise sollte beginnen, sobald der Schnee fort war. Es trat jedoch mit dem Thauen des Schnees am 1. März

1831 eine solche Ueberschwemmung des Landes ein, daß Lincoln und seine Gefährten ein großes Canoe kaufen mußten, womit sie den Sangamon-Fluß nach Springfield hinunterkamen.

Sie fanden Offult dort vor, erfuhren aber von ihm, daß er kein Boot hatte erhalten können. Sie entschlossen sich dann, in Old Sangamon Town, am Sangamon-Fluß, aus Holz, das sie aus Bäumen zurechtzimmerten, ein Boot zu bauen, mit dem sie nach New-Orleans fuhren, um den Contract mit Offult auszuführen. Offult hatte mittlerweile eine große Vorliebe für den jungen Lincoln gefaßt, und engagirte ihn nach seiner Rückkehr von New-Orleans als Führer einer Handlung und einer Mühle in New-Salem. Abraham lebte in New-Salem zum ersten Male für sich allein. Dies war im Juli 1831. Er gewann an dem Platze rasch Bekannte und Freunde. In weniger als einem Jahre nahm Offults Geschäft ab und er fallirte beinahe. Als der Krieg gegen die Indianer begann, welche den Ansiedlern von Illinois sehr lästig fielen, der sogenannte Black-Hawk- (schwarze Falken-) Krieg im Jahr 1832, schloß sich der junge Lincoln einer Compagnie Freiwilliger an und wurde zu seinem eigenen Erstaunen zum Capitain derselben gewählt. Er erklärte selbst, daß ihm kein Erfolg im Leben eine solche Genugthuung gewesen, wie jene Wahl zum Führer einer Freiwilligen-Compagnie. Er machte den Feldzug mit, diente nahe an drei Monate, ertrug die gewöhnlichen Beschwerden eines solchen Zuges, kam jedoch nicht ins Feuer. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge und ermuthigt durch seine große Beliebtheit unter seinen Nachbarn, trat er in demselben Jahre als Candidat für die Legislatur auf, wurde jedoch geschlagen.

Dies war das erste und einzige Mal, daß Lincoln direkt von dem Volke in einer Wahl geschlagen wurde. Er stand jetzt mittellos und beschäftigungslos da und wollte doch seine Freunde, die ihm so viel Edles und Gutes erwiesen, nicht gerne verlassen. Er wußte für eine Zeit lang nicht, welchen Beruf er ergreifen sollte. Er würde den Advokatenstand damals schon gewählt haben, wenn nicht seine beschränkte Erziehung ihm im Wege gestanden. Zufälliger Weise traf es sich, daß ein Mann einen Vorrath alter Waaren auszuverkaufen wünschte und an Lincoln und einen andern Mann, Beide gleich, auf Credit ausverkaufte. Die beiden jungen Anfänger eröffneten eine Handlung. Sie geriethen dabei jedoch tief in Schulden. Lincoln wurde zum Postmeister in Newsalem, ein sehr unbedeutender Posten ernannt. Die Handlung ging jedoch ein.

Unerschüttert durch seine schlechten Erfolge, warf sich Lincoln jetzt auf das Studium der Rechtswissenschaft. Er lieh sich von einem Nachbar einige Bücher, die er Abends holte und Morgens zurückbrachte. In solcher Weise erlernte er die Elemente seines Berufes, welchem er seitdem in so ausgezeichneter und eminenter Weise oblag.

Folgende wahre Geschichte zeigt sowohl den Durst nach Kenntnissen, wie die strenge Rechtlichkeit Lincoln's. Als er noch in Indiana mit seiner Familie wohnte, lieh er sich unter Anderm von einem Mann, Namens Crawford, „Weem's Leben Washington's", das einzige Exemplar aus, das von diesem interessanten Werke in der Gegend zu haben war. Der junge Lincoln hatte kein Geld,

sich ein Exemplar zu kaufen, und war deshalb froh, es geliehen zu bekommen. Er ließ es eines Tages zufällig am Fenster liegen und ein starker Regen durchnäßte und verdarb das Buch. Der junge Mann war traurig darüber, aber mit der ihm eigenen Ehrlichkeit ging er mit dem verdorbenem Buche zu Crawford, gestand, daß er bereit sei, den Werth des Buches zu erstatten. Geld habe er zwar nicht, aber er wolle den Betrag abarbeiten. Der Eigenthümer des Buches sagte zu ihm: „Nein Abe*) weil du es bist, will ich es so genau mit Dir nicht nehmen. Wenn du hierherkommen und zwei Tage Heumachen willst, so will ich dich loslassen."

Wie Lincoln's Wissensdurst sich in so früher Zeit bereits zeigte, so begleitete er ihn durch sein späteres Leben. Er benutzte die Nächte zu seinem Studium, nachdem er des Tages über auf seiner Farm gearbeitet, und oft konnte man ihn beim Scheine des nächtlichen Feuers in seinem Hause auf der weiten Prairie in die Geheimnisse des Rechtes und der Staatswissenschaft, die er zu bewältigen suchte, vertieft sehen. Das thätige, arbeitsvolle Leben bildete Lincoln's Körper in einer Weise aus, daß er als der beste Läufer, Springer und Ringer unter seinen Kameraden in seiner Jugend bekannt war, und die außerordentliche Mäßigkeit, ja vollständige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken gab seinem Körper eine Zähigkeit und Ausdauer, die ihm auf den anstrengenden Wahlreisen in den späteren Jahren vortrefflich zu statten kam, während dadurch zugleich die ursprüngliche Schärfe und Elasticität seines Geistes wesentlich gestärkt wurde. Er zeichnete sich schon frühzeitig durch sein Talent für die Debatte aus, und seiner Triumphe in den Debattirclubs auf dem Lande gedenken die alten Ansiedler noch oft. Seine unwiderstehliche Logik, sein Talent, in scheinbar unzusammenhängenden Thatsachen das verbindende Band zu entdecken und dadurch ihre Absicht und eigentliche Bedeutung zu enthüllen, trat in jenen kleinen Vorkämpfen schon glänzend hervor, und seine großartigen Leistungen während der Debatten mit Douglas im Jahre 1858 setzten diejenigen nicht in Erstaunen, welche die Kraft seiner unerbittlichen Logik schon früher selbst beobachtet oder an sich erfahren hatten.

Nicht weniger als sein Verstand zeigte sich die vortreffliche Anlage seines Charakters, der unter den härtesten Proben sich eben so schön wie harmonisch entwickelte.

II.

Lincoln, der dankbare Advokat.

Im Jahre 1834 wurde Lincoln in die Legislatur gewählt mit einer größeren Majorität von Stimmen, als je zuvor erhalten hatte und ward seitdem immer wieder gewählt. Im Herbst 1836 erhielt er die Advokaten-Licenz und am 15. April 1837 siedelte er nach

*) Amerikanische Abkürzung für Abraham.

Springfield, der jetzigen Hauptstadt des Staates Illinois über. Lincoln, der Fenzriegelspalter und Handarbeiter, war bald einer der ersten Advokaten des Staates, der bei vielen der großen Prozesse arbeitete, die von Zeit zu Zeit eine über die Grenzen des Staates hinausgehende Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Aber er führte nie die Vertheidigung einer Sache, von deren moralischer Schlechtigkeit er überzeugt war. Und seine Feinde sagten: „Nur auf der Seite des Rechts ist Lincoln unwiderstehlich." Hier wollen wir ein Beispiel der mächtigen Wirksamkeit seines juristischen Scharfsinnes und seiner erschütternden Beredtsamkeit einschalten, welches Zeugniß giebt für das unter aller äußern Rauheit des Lebens fein und zart gebliebene Gemüth des Mannes und welches seine Dankbarkeit für ihm früher erwiesene Wohlthaten in ein glänzendes Licht stellt.

Lincoln fand, während er als junger Mann Grammatik und und Rechtsbücher studirte, eine Heimath unter dem gastfreien Dache eines Farmers, Namens Armstrong, der in einem Blockhause, etwa 8 Meilen von dem Dorfe Petersburg in Illinois wohnte. Hier pflegte er in einem Anzuge, der zu Hause gesponnen und gewebt war, mit offenen Ellbogen und geflickten Knieen beim Scheine des Kaminfeuers seine Lectionen einzustudiren, die er dann im Dorfe in der Schule recitirte. Armstrong war selbst ein armer Mann, aber er erkannte das Talent, das sich in dem jungen Manne herauszuarbeiten suchte, und machte ihn zum Theilnehmer seiner einfachen Mahlzeiten.

Jahre vergingen, Lincoln stieg von einer Stufe zur andern, von der Legislatur in den Congreß, und sein Ruf als Advokat war ein großer. Da trug es sich zu, daß der Sohn seines alten Freundes Armstrong, die Hauptstütze der jetzt verwittweten Mutter, unter der Anklage des Mordes verhaftet wurde. Ein Mann war während eines Camp-Meeting (Volksversammlung im Freien) in einem Handgemenge tödtlich verwundet worden, und einer seiner Kameraden hatte ausgesagt, daß der junge Armstrong den tödtlichen Streich geführt. Das Zeugniß war so bestimmt, daß Armstrongs Aussichten äußerst schlimm standen, zumal als die öffentliche Meinung sehr aufgeregt und gegen ihn eingenommen war. Alle Vorfälle aus dem Leben des Gefangenen wurden mit Begierde aufgesucht, wovon auf brutalen Charakter geschlossen werden konnte, und nur die Riegel des Gefängnisses retteten den Angeklagten vor der Wuth des Volkes. Die Zeitungen nahmen stark Partei gegen ihn und freuten sich schon im Voraus auf die zu erwartende gerechte Bestrafungen des Schuldigen. Der Gefangene versank unter diesen ungünstigen Eindrücken in eine Stimmung, die an Verzweiflung grenzte, und seine arme Mutter sah keinen Ausweg auf Rettung. In dieser Lage erhielt sie einen Brief von Lincoln, der seine Dienste der armen, unglücklichen Mutter zur Vertheidigung des Sohnes anbot. Mit unaussprechlicher Freude nahm die freundlose Wittwe seine Güte an, obgleich selbst sein Scharfsinn in einem so verzweifelten Fall nicht helfen zu können schien. Aber der eifrige Anwalt verzagte nicht, sein Herz war bei der Arbeit und sein Wille kannte kein Mißlingen. Zunächst bewirkte er die Verlegung des Prozesses nach einer andern Grafschaft, die weniger eingenommen gegen die Angeklagten war. Er

unterwarf alsdann den Fall einer genauen Prüfung und überzeugte sich, daß sein Client das Opfer der Bosheit und die Aussagen des Anklägers ein Gewebe von Falschheiten waren.

Der Prozeß begann. Der Gefangene, blaß und abgemagert, Hoffnungslosigkeit auf jedem Zuge seines Gesichts, wurde hereingeführt, begleitet von seiner unglücklichen Mutter, deren Herz zu brechen schien, aufgeregt von Hoffnung und Verzweiflung. Lincoln saß ruhig da während der Verlesung der Anklage, und auf ihn blickte die Menge, staunend und erwartend, was er in einem solchen Falle für seinen Clienten zu sagen haben könnte.

Der öffentliche Ankläger führte seine Zeugen vor und baute aus ihren Aussagen ein Gebäude überführender Punkte auf, das nichts erschüttern zu können schien. Lincoln stellte nur wenige Fragen seinerseits an die Zeugen, um möglichst bestimmte Angaben über Zeit und Ort des Mordes herauszubekommen. Er führte schließlich einige Zeugen vor, um die irrthümlichen Eindrücke zu entfernen, als sei der junge Armstrong schon früher ein lasterhafter Bürger gewesen, um ferner zu zeigen, daß eine größere Abneigung zwischen dem Hauptzeugen und dem Angeklagten bestand, als zwischen dem Angeklagten und Ermordeten. Der Staatsanwalt, der die Schuld des Angeklagten als am Tage liegend betrachtete, sprach nur kurz zu den Geschworenen. Jetzt nahm Lincoln das Wort unter dem gespannten Schweigen der Menge. Er resumirte den Fall und wies auf die bis dahin unbemerkten Widersprüche in den Aussagen des Hauptzeugen hin. Was einfach und annehmbar geschienen, wies er als verworren und unwahrscheinlich nach. Der Zeuge hatte erklärt, daß der Streit zu einer gewissen Stunde des Abends stattgefunden, und daß der hellscheinende Mond es ihm möglich gemacht habe, den Angeklagten zu sehen, als er den tödtlichen Streich führte. Lincoln warf die Aussage über den Haufen, indem er nachwies, daß zu der bezeichneten Stunde der Mond noch nicht am Horizont stehen konnte. Eine augenblickliche Umstimmung ging in der Versammlung vor und das „Nichtschuldig" schwebte auf jeder Zunge. Aber der Vertheidiger war mit dem Triumphe seines Scharfsinnes nicht zufrieden. Sein volles Herz drängte ihn, und mit glänzender Beredsamkeit drang er in die Herzen der Geschworenen ein. Er entwarf das Bild des Meineidigen mit solcher Kraft, daß der Zeuge blaß und schwankend den Gerichtssaal, dessen Luft ihm unerträglich geworden, verlassen mußte. Lincoln sprach von der Dankbarkeit, die er dem Vater des Angeklagten schulde, und die Augen Vieler füllten sich mit Thränen, die sie lange nicht gesehen. Es senkte sich bereits der Tag, als der Vertheidiger mit den Worten schloß, daß, wenn Gerechtigkeit herrsche, noch ehe die Sonne untergegangen, sie auf seinen Clienten als freien Mann scheinen würde. Die Geschworenen zogen sich zurück, das Gericht vertagte die Sitzung.

Keine halbe Stunde war verflossen, als die Beamten des Gerichtes und der Vertheidiger, welche im Hotel zu Tische saßen, durch einen Boten unterbrochen wurden, der meldete, daß die Jury sich geeinigt. Während der Gefangene aus dem Gefängniß geführt wurde, füllte sich der Gerichtssaal mit den Bewohnern des Städtchens. Als der Gefangene und seine Mutter eintraten, herrschte ein so vollstän-

diges Stillschweigen, als wäre das Haus leer. Der Obmann antwortete auf die an ihn gerichtete Frage des Richters mit: „Nichtschuldig!“ Die Mutter sank in die Arme des Sohnes, der sie aufhob und auf ihn blicken hieß als frei und unschuldig wie früher. Dann mit den Worten: „Wo ist Mr. Lincoln?“ stürzte er sich durch die Menge und ergriff seines Vertheidigers Hand, während die Sprache dem vollen Herzen versagte. Lincoln wandte sein Auge nach dem Westen, wo die Sonne noch zögerte, und dann sich zum Jüngling wendend, sagte er: „Die Sonne ist noch nicht herunter und du bist frei!“ — „Ich gestehe,“ bemerkte ein Augenzeuge dieser Scene, „daß meine Wangen von Thränen feucht waren, und ich wandte mich von dem ergreifenden Anblick ab. Als ich mich umsah, bemerkte ich Lincoln, dem göttlichem Gebote gehorsam, die Wittwe und Waise tröstend und aufmunternd.“

III.

Lincoln, der Politiker.

Sein ungeheurer Erfolg als Advokat zog jedoch seine Aufmerksamkeit nicht von der Politik ab. Er war viele Jahre lang der Führer der Whigpartei in Illinois und durchreiste zu diesen Zeiten den ganzen Staat und bildete dadurch sein Talent als Volksredner in solchem Grade aus, daß er in den Reihen der Redner des Westens den ersten Rang einnahm. In der Debatte, die sich damals in Illinois hauptsächlich um den Zolltarif drehte, entwickelte Lincoln eine bewunderungswürdige Herrschaft über die Grundsätze der National-Oekonomie, welche der Zollfrage zu Grunde liegen, und erklärte sich mit Energie für den Schutzzoll der einheimischen Industrie, dessen Befürwortung die Whigpartei stets charakterisirt hat.

Im Jahre 1846 wurde Lincoln vom District des mittleren Theiles von Illinois in den Congreß geschickt. Er war der einzige Whig unter den sieben Repräsentanten, zu denen Illinois damals berechtigt war, und seine Majorität (1511) war die höchste, die jemals einem anti-demokratischen Candidaten in dem Districte gegeben wurde. Man kann daraus auf die Größe seiner persönlichen Beliebtheit unter dem Volke schließen, mit dem er am meisten in Berührung kam. Wie Karl Schurz sagt: „Ich fand, daß die, welche ihn am besten kannten, ihn am meisten achteten.“ Das Haus der Repräsentanten zählte damals 117 Whigs, 110 Demokraten und einen „Nativisten“. Bedeutende Männer waren damals Mitglieder des Hauses wie des Senats und bedeutende Fragen lagen vor.

Der mexikanische Krieg war durch den demokratischen Präsidenten Polk herbeigeführt, und die Frage: Was soll aus dem Gebiet werden, das durch den Krieg an die Vereinigten Staaten fällt? soll die Sklaverei darin für ewige Zeiten verboten sein oder nicht? gab Anlaß zu den aufregendsten Debatten. Lincoln stand hier, wie immer,

auf Seite des unbedingten Verbotes der Sklaverei in den Bundesgebieten.

Am 28. Februar 1848 kam der Antrag des Verbotes der Sklaverei in Texas zur Abstimmung, wurde jedoch leider mit 105 gegen 92 Stimmen niedergestimmt. Lincoln versuchte Alles, den Fall des Antrages zu verhüten — aber vergebens.

Von 1848 bis 1854 beschäftigte sich Lincoln eifrigst und ausschließlich mit seiner Rechtspraxis, bis ihn die Uebergriffe der Sklavenstaaten wieder auf den großen Kampfplatz führten, auf dem er bald bestimmt war, eine großartige Rolle von nationaler Bedeutung zu spielen.

Er warf sich mit der ganzen Energie eines Mannes in den Kampf, der die Größe dessen begriff, was auf dem Spiele stand, und der schon damals die folgenden Uebergriffe der Sklavenmacht vorhersah.

Lincoln's unermüdlicher Thätigkeit in seinem Staate war es vor Allem zu danken, daß im Januar 1855 die Legislatur, zum erstenmal in der Geschichte des Staat's Illinois, gegen die demokratische Prosklaverei-Partei sich stellte und einen republikanischen Senator wählte.

Bei dieser Gelegenheit zeigte Lincoln, wie stets in seiner politischen Carri`re, daß es ihm nicht um Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes, sondern um die gute Sache allein zu thun war.

Im Jahre 1855 hatte sich die republikanische Partei so weit organisirt, daß sie dem demokratischen Candidaten für die Präsidentschaft, James Buchanan, einen Präsidenten in der Person John C. Fremonts entgegenstellen konnte. Lincoln war unermüdlich während der damaligen Wahlcampagne, um der Partei zum Siege zu verhelfen, und es fehlte nicht viel, so wäre dieselbe siegreich gewesen, trotzdem sie zum ersten Male im Felde war. Die Principien derselben hatten indeß reißende Fortschritte gemacht, so daß begründete Aussicht vorhanden war, bei der nächsten Präsidentenwahl (1860) zu siegen.

Einer der glühendsten Vertheidiger der Sklaverei war der demokratische Senator Douglas. Lincoln entschloß sich, ihn zum Zweikampfe aufzufordern, der darin bestand, daß verschiedene Punkte im Staate bestimmt wurden, an welchen die politischen Tagesfragen beiderseits behandelt werden sollten. Douglas konnte die Aufforderung nicht ablehnen. Manche Freunde Lincoln's fürchteten, daß Douglas (der den Beinamen „kleiner Riese des Westens" führte) ein zu gefährlicher Gegner für Lincoln sei.

Wie bald wurden sie aber getäuscht! Lincoln übertraf die Erwartungen selbst seiner enthusiastischen Freunde und es war bald ersichtlich, daß selbst ein Douglas der scharfen Logik und den erhabenen und reinen Grundsätzen eines solchen Geistes nicht Stand halten konnte.

Der politische Zweikampf zwischen Lincoln und Douglas im Jahre 1858 war einer der denkwürdigsten in der amerikanischen Geschichte; es war ein wirklicher Riesenkampf, der den Ruf Lincoln's bis an die Grenzen der Union für immer festgestellt hatte. Von

diesem Momente an unterlag es keinem Zweifel, daß die Zukunft Lincoln's eine große sein müsse.

Die darauffolgenden Ereignisse haben bewiesen, daß das amerikanische Volk die außerordentlichen Talente des bescheidenen Advokaten im fernen Westen zu würdigen wußte, daß es gerade in ihm den Mann erkannt hatte, der dazu berufen werden sollte, das Ruder des Staatsschiffes zu ergreifen, um es in dem herankommenden Sturme aus der gefährlichen Brandung zu leiten.

Die National-Convention der Republikaner versammelte sich am 19. Mai 1860 in Chicago, und es war sehr bald entschieden, wer der Bannerträger der nun mächtigen Partei sein werde. Schon beim dritten Ballot wurde Lincoln zum Candidaten gewählt und am 2. November mit einer großen Majorität zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt.

IV.

Das erste Mordcomplott gegen den Präsidenten.

Als Lincoln von Harrisburg aus nach Baltimore gehen wollte, um sich von hier nach Washington zu begeben und sein Amt anzutreten, da meldete sich in der Nacht ein Mann bei ihm, der ihm mittheilte, in Baltimore bestehe eine Verschwörung, die entschlossen sei, ihn zu verhindern sein Amt anzutreten. Lebend werde er Baltimore nicht verlassen. Dieser Mann gab ihm auch eine Liste der Verschworenen. Es waren alles bedeutende und bekannte Persönlichkeiten des Südens; Staatsmänner, Banquiers hatten den Plan gemacht, Abenteurer sollten ihn ausführen. Lincoln berieth sich nun mit seinen Freunden, von denen Manche im Hinblick auf die Gefahr sich der Thränen nicht enthalten konnten. Bereits war die Zeit seiner Fahrt öffentlich bekannt gemacht. Seine Gattin, Herr Judd und jener Mann, der Lincoln das Geheimniß der Verschwörung mitgetheilt, riethen nun den Fahrplan zu verändern. In einem schottischen Plaid und langem militärischen Ueberrock, so daß er äußerlich nicht zu erkennen war, fuhr der Präsident unmittelbar nach jener Berathung in einem Separatzuge nach Baltimore, während die ganze Stadt mit Ausnahme seiner Frau, des Herrn Judd, des Obersten Sumner und zwei Zeitungsschreibern, die geschworen hatten, das Geheimniß zu bewahren, glaubte, er schliefe.

Der Telegraphendraht ward sorgsam bewacht, so daß Niemand damit Mißbrauch treiben und die sofortige Incognito-Reise des neu gewählten Präsidenten anzeigen konnte. Die Verschwörer in Baltimore hatten geglaubt, Lincoln werde am 23. Februar 1861 Morgens 9 Uhr Harrisburg verlassen und hatten den Plan gefaßt, den Dampfwagenzug an einem bestimmten Punkt der Bahn aus dem Gleise und einen steilen Abhang hinunter zu werfen und so das Leben aller Mitfahrenden zu zerstören. Sollte aber dies Project fehlen, so wollte

man von Station zu Station den Wagen des Präsidenten umlagern und ihm mit Dolch oder Revolver den Garaus machen.

In Baltimore erfuhr man erst, daß Lincoln die Stadt passirt habe, als er bereits sicher aus dem Bereich der Verschworenen war. Die Anhänger der Union hatten ihm einen feierlichen Empfang bereiten wollen und Viele von ihnen waren unzufrieden, daß er ihre Erwartung getäuscht hatte. Einsichtigere aber auch wenn sie nicht in das Geheimniß der Verschwörung eingeweiht waren, die sich in der That in tiefes Dunkel hüllte, waren indeß froh, daß der Präsident ungefährdet durch Baltimore gekommen war, denn bei der Erbitterung der Gemüther ließ sich voraussehn, daß die Anhänger des Südens jede Demonstration zu seinen Gunsten durch wilde Gegendemonstrationen erwiedern würden. Die Behörden von Baltimore trafen jetzt Anstalten, daß die Eisenbahn gegen den Andrang des Pöbels geschützt wurde und die ganze Verschwörung verlief dahin, daß der Zug, welcher Frau Lincoln und ihre drei Söhne brachte, mit einem furchtbaren Geschrei von der niedersten Klasse der Rebellenfreunde den sogenannten Plug uglies empfangen wurde, ohne daß man die Insassen indeß weiter belästigte. Einer der reichsten Bürger der Stadt schickte seine Equipage und Frau Lincoln wurde mit ihren Söhnen ungefährdet nach dem Hause desselben gebracht.

Der Eisenbahnzug, der sie gebracht hatte, wurde aber bald von der Menge gestürmt. Wie Schwärme von Bienen hingen die Pflastertreter von Baltimore auf den Waggons und suchten noch immer den Präsidenten, der ihnen entschlüpft war. Als sie dieses Umstandes sich endlich vergewissert hatten, machten sie ihren Gefühlen durch ein sehr unharmonisches Concert Luft.

Die „Baltimore Sun" aber, eines der ersten Blätter der Stadt und fanatisch für den Süden eingenommen, schrieb folgende Zeilen, welche den Aerger der geprellten Verschwörer über das so schlau ihnen entschlüpfte Opfer offen zur Schau tragen:

„Hätten wir irgend welche Achtung vor Herrn Lincoln, sei es in seiner Eigenschaft als Beamter oder als Mensch, so würde der Schleichweg, auf welchem er sich gewissermaßen nach dem Sitz seiner Regierung geflüchtet hat, den letzten Rest davon zerstört haben. Wir glauben, die Präsidentschaft kann durch keinen seiner Nachfolger mehr degradirt werden, als es durch ihn geschehen ist. Da er die Komik liebt, hat er sich gleich in einer komischen Rolle gezeigt. Wir fürchten nur, daß solcher Mann und solche Rathgeber, wie er sie hat, noch weit mehr Unheil als Thorheit ausüben werden, wenn sie einmal im Besitz der Gewalt sind. Ein Wahnsinniger ist nur gefährlich, wenn er frei und bewaffnet umher läuft, nun denke man sich einen Wahnsinnigen, der Gewalt über ein vernünftiges Volk hat und welches Schicksal wird ein solches Volk haben? Der Fanatismus handelt aber ganz ebenso wie Wahnsinn, ist ebenso tollkühn wie zu Zeiten feige. Welche Zukunft können wir uns also unter einem Mann wie Abraham Lincoln versprechen?"

So sprach ein südlich gesinntes Blatt beim Amtsantritt des Präsidenten und wir können uns jetzt wohl erklären, wie beim unerwarteten Amtsantritte seines Nachfolgers, des jetzigen Präsidenten Johnson, alle offenen und geheimen Verräther und alle Philister,

welche die Energie und Unbeugsamkeit dieses Mannes gegen die Rebellen fürchteten, ihn als Trunkenbold und halb Verrückten ausschrieen, wie wir später sehen werden. Es ist eben Lincoln auch nicht anders gegangen.

Nach einer andern Quelle soll es sich mit der Verschwörung zu Baltimore, um Lincoln zu ermorden, folgender Maßen verhalten haben: Einige von seinen Freunden hatten gehört, daß diese Verschwörung existire und suchten nun der Sache auf den Grund zu kommen. Zu diesem Zweck wandten sie sich an ein Mitglied der Geheimpolizei von großer Erfahrung und Geschicklichkeit. Derselbe begab sich drei Wochen vor Lincolns erwarteter Ankunft nach Baltimore und benutzte Männer sowohl wie Frauen, um von ihnen in seinen Nachforschungen unterstützt zu werden. Bald entdeckte der Geheimpolizist, daß eine Bande von Menschen sich eidlich zusammen verpflichtet hätten, den neuen Präsidenten zu ermorden. Der Führer der Verschworenen war ein italienischer Flüchtling, ein in Baltimore wohlbekannter Barbier, der den Namen Orsini annahm. Die Gehülfen des Geheimpolizisten, die, wie er selbst, nicht aus Baltimore waren, gaben an, sie seien aus Louisiana und andern südlichen Staaten und wurden so in alle Pläne eingeweiht. Es wurde bestimmt, daß die Verschwörer sich unter die Menge mischen sollten, welche den Wagen des Präsidenten umdrängen würde. Man wollte dann mit Pistolen hineinschießen und Handgranaten hineinwerfen, von ähnlicher Wirkung und Beschaffenheit, wie sie bei dem Attentat auf Louis Napoleon gebraucht wurden.

In der Verwirrung sollten dann die Angreifer entfliehen und sich nach einem Schiffe begeben, das im Hafen auf sie wartete und sie nach Mobile in Alabama bringen sollte.

Als Lincoln auf seiner Wahlreise und nachdem er endlich mit großer Majorität gewählt war, am 21. Februar 1861 in Philadelphia ankam, begab sich der Geheimpolizist auch dahin und theilte gewissen Freunden des Präsidenten seine Entdeckungen mit. Sogleich wurde eine Zusammenkunft zwischen dem Präsidenten und dem Mitgliede der Geheimpolizei arrangirt, welche im Continental-Hotel in Philadelphia, wo er logirte, stattfand.

Als Lincoln die Aussagen des Polizeibeamten gehört, sagte er zu ihm, er habe versprochen, am nächsten Morgen, am Geburtstage Washingtons, das americanische Banner in Independence-hall (Unabhängigkeits-Halle) aufzupflanzen und Nachmittags in der gesetzgebenden Versammlung von Pensylvanien zu erscheinen und Beides werde er thun, sollte es ihm auch das Leben kosten. Sei es geschehn, so wolle er sich in die Hände des Beamten geben, der ihn dann nach Washington führen und diejenigen Vorkehrungen dazu treffen könne, die er etwa für nothwendig halte. Am nächsten Morgen pflanzte er das Banner in der Halle auf und reiste nach Harrisburg ab, wo ihn die gesetzgebende Versammlung von Pensylvanien empfing. Nach diesem Empfange zog er sich mit seinen Freunden gegen 6 Uhr Abends in sein Hotel zurück, und begab sich hierauf unerkannt und unbeobachtet zur Eisenbahn, wo ein besonderer Zug auf ihn harrte. Bei seiner Abfahrt wurden die Telegraphendrähte von Harrisburg zerschnitten.

Der Geheimpolizist befand sich in Lincoln's Gesellschaft. Sie kamen um 11¼ Uhr in Baltimore an und da der nächstabgehende Zug sich verspätet hatte, mußten sie hier warten. Hierauf nahmen sie Betten in einem Nachtzuge und fuhren direct nach Washington, wo sie Morgens 6⅔ Uhr ankamen.

Auch General Scott und Senator Seward hatten gehört, daß Lincoln auf seiner Fahrt in Baltimore Gefahr drohe und letzterer hatte ihm seinen Sohn entgegen gesandt, denselben, der jetzt bei dem Mordanfall auf seinen kranken Vater schwer verwundet wurde, um den Präsidenten zu warnen.

Der Geheimpolizist begleitete Lincoln unter dem Namen Allen. Als der Präsident in Washington sicher angekommen, hielt er es für gerathen, ihn zu entfernen, um nicht Aufsehen zu erregen, da er eine bekannte Persönlichkeit war und da die Kunde von der stattgehabten Verschwörung sich zu sehr ausgebreitet hätte.

Die Charaktere und Beweggründe der Verschwörer waren sehr verschiedenartige. Einige von ihnen wurden durch einen fanatischen Eifer angetrieben, den sie Patriotismus nannten. Sie rechtferligten ihr Vorhaben durch das Beispiel des Brutus, der sein Vaterland von einem Tyrannen befreite. Einer von ihnen pflegte Stellen zu citiren, die Shakespeare in seinem „Julius Cäsar" dem Brutus in den Mund legt. Andere wurden durch Aussicht auf den Geldgewinn angelockt. Obwohl sie Wochen lang ihrer gewohnten Arbeit nicht nachgingen, waren sie doch mit Geld gut versehen und trieben sich in Gasthäusern und liederlichen Orten umher.

Die Namen der Verschworenen wurden nicht veröffentlicht, befanden sich aber in dem Besitz des Präsidenten. Diejenigen, die sich mit seiner Ermordung befassen sollten, waren ihrer zwanzig, doch die Zahl schmolz zusammen, je näher die Ausführung der blutigen That heranrückte.

Nach vier Jahren und nach den gewaltigsten Ereignissen waren es noch ihrer zwei — aber — diese Zahl genügte leider! Doch kehren wir zur nähern Lebensgeschichte unseres Helden zurück.

Wir sind bei der Schilderung des Complotts, welches das Leben des Präsidenten gleich bei seinem Amtsantritte bedrohte, etwas weitläuftiger gewesen, um unseren Lesern zu zeigen, wie groß die Gefahren gewesen, denen er — wir glauben nicht zu viel zu sagen — während der ganzen Dauer seiner Amtswirksamkeit ausgesetzt war, bis sie endlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel sich in einen einzigen mörderischen Pistolenschuß concentrirten und den Helden der Menschheit auf der Höhe seiner Erfolge zu Fall brachten.

Lincoln trat sein Amt in Washington an. Sein klarer Geist zeigte ihm die riesengroße Aufgabe, die durch die Volkswahl auf seine Schultern gelegt war, und er bebte nicht davor zurück. Deutlich sah er das unermeßliche Unheil, welches ein Bürgerkrieg zwischen den beiden Hälften der Union hervorbringen müsse. Er kannte die Hilfsmittel des Nordens, die wilden Leidenschaften des Südens. Als Mann der freien Arbeit von Jugend auf, konnte es gewiß keinen größeren Gegner der Sklaverei geben als ihn. Aber eben deshalb schrieb er sich selber die höchste Mäßigung als

heiligstes Gesetz vor, indem er diese Frage geflissentlich nicht in den Vordergrund stellen wollte, wie es die hitzigen Gemüther der Radikalen des Nordens ebenso wohl wie des Südens thaten.

Als die erste Aufgabe stellte sich ihm die Erhaltung der Union dar. Ihr brachte er selbst für die Gegenwart seine Ansicht über die Sklaverei zum Opfer, weil er fühlte, daß sobald diese Frage, welche den Grund der Zerwürfniß zwischen Nord und Süd bildete, unvorsichtig zwischen die erhitzten Parteien geschleudert werde, der gefürchtete Brand ausbrechen und erst durch Meere von Blut auf beiden Seiten gelöscht werden würde.

Das Verhängniß war stärker als seine besten Absichten, als sein redlicher Wille, als seine erhabene Mäßigung. Der Brand brach aus, das Blut floß und das seinige vermischte sich mit ihm. Aber sollen wir den Menschen, den ersten Beamten darum weniger bewundern, der inmitten einer glühenden Atmosphäre von Haß seine ganze Liebe für die Treuen, die ihn gewählt und selbst für die Verirrten und Verräther bewahrte, die seine Wahl zum Ausgangspunkte der größten und blutigsten Rebellion nahmen, welche je die Jahrbücher der Geschichte befleckt hat?

V.

Antrittsrede Abraham Lincolns.

Hören wir daher die Antrittsrede unseres Helden, in welcher wir zugleich ein Beispiel seiner einfachen schlichten Beredsamkeit finden. Sie zeigt wie Lincoln die Einheit der Union und den Frieden wollte, ihn wollte um jeden Preis, der sich mit dem klaren Rechte vertrug und wie die Leiter des Südens, jene Rotte von Ehrsüchtigen, in welchen die Sklaverei jedes Gefühl für das Recht ihres Vaterlandes und der Menschheit abgestumpft hatte, muthwillig und wohlüberlegt den furchtbaren Krieg heraufbeschworen, in dem sie so elend unterliegen sollten.

Es war eine trübe wetterschwüle Zeit, in welcher Lincoln sein Amt antrat und seine Inaugural-Rede hielt. Kaum den Nachstellungen der Meuchelmörder entgangen, umgab ihn in Washington eine feindliche Atmosphäre. Die Rebellen hatten hier mehr Anhänger als die Union. Nur der treue Freundeskreis erprobter Anhänger, der Lincoln umgab, und bereit war, ihn auf jede Gefahr hin zu stützen, ließen ihn inmitten aller Stürme der Gegenwart und Zukunft einen siegreichen Ausgang vorhersehen.

„Mitbürger der Vereinigten Staaten!" so lautete die erste feierliche Rede des ersten Beamten der Republik, auf welche nicht nur der treue Norden, sondern auch der rebellische Süden mit athemloser Spannung lauschte, „in Folge einer Gewohnheit, die so alt ist als die Regierung selbst, erscheine ich vor Euch, um zu Euch zu sprechen und den Eid abzulegen, den die Verfassung dem Präsidenten bei seinem Amtsantritt vor-

schreibt. Ich halte es nicht für nothwendig, gegenwärtig Verwaltungsgegenstände zu berühren, über welche keine besondere Beängstigung und Aufregung herrscht. Das Volk der Südstaaten hält dafür, daß durch die Einführung einer republikanischen Verwaltung, ihr Eigenthum, ihr Friede, ihre persönliche Sicherheit gefährdet ist. Für solche Befürchtung giebt es keinen vernünftigen Grund. Das gerade Gegentheil ist der Fall und der, welcher jetzt Euch gegenüber das Wort nimmt, hat es immer ausgesprochen. Wie ich in vielen meiner Reden erklärte, so erkläre ich auch jetzt: Ich habe nicht die Absicht, weder direct noch indirect, mich in die Institution der Sklaverei in denjenigen Staaten zu mischen, in denen sie existirt. Ich glaube, ich habe kein Recht dazu und deshalb fehlt mir auch die Neigung. Jeder Staat soll in seinen Rechten, welche die Constitution ihm verleiht, geschützt werden, ein jeder hat ein gleiches Recht auf Unterstützung. Alle Mitglieder des Congresses leisten einen Eid auf die ganze Constitution, sie haben selbst das Gesetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven beschworen und sind daran gebunden." (Gerade dieses Gesetz gab den Gegnern der Sklaverei im Norden das höchste Aergerniß.) „Ich lege meinen Amtseid heut ohne jegliche Hintergedanken ab und fern liegt mir die Absicht, der Verfassung und den Gesetzen eine andere als die in ihnen liegende Deutung zu geben. Besser verträgt es sich mit der Sicherheit Aller, sowohl der Beamten wie der Privatpersonen, bei denjenigen Gesetzen, die nicht aufgehoben sind, zu verharren, als sie unter dem Vorwande, sie seien verfassungswidrig (wie das eben erwähnte Gesetz) zu verletzen.

Zwei und siebenzig Jahre sind es her, seit der erste Präsident unter unserer National-Verfassung vereidet wurde. Während dieser Zeit haben funfzehn verschiedene und hervorragende Bürger die Executiv-Gewalt ausgeübt. Sie haben das Land durch viel Gefahren und meist mit Erfolg geführt. Ich trete nun vor dieselbe Aufgabe für die kurze verfassungsmäßige Frist von vier Jahren und unter großen und eigenthümlichen Schwierigkeiten.

Eine Zerreißung des Unionsbandes, mit der man bisher nur drohte, wird jetzt thatsächlich angestrebt. Ich glaube, daß nach dem allgemeinen Gesetz und unserer Verfassung dieses Unionsband ein dauerndes ist. Dauer liegt den Fundamental-Gesetzen aller nationalen Regierungen zu Grunde. So lange die Verfassung der Union existirt, muß auch die Union existiren, und was jene zerstört, zerstört auch diese.

Bilden aber die Vereinigten Staaten keine einheitliche National-Regierung, bilden sie nur einen Staatenverein, der auf Vertrag sich gründet, kann dann dieser Vertrag auf friedlichem Wege anders als durch übereinstimmenden Beschluß aller Derer, die ihn geschlossen, rückgängig gemacht werden? Eine Partei kann den Vertrag verletzen, kann ihn sogar brechen, aber nach sonnenklarem Recht behält die Union ihre Dauer, wie dies auch die Geschichte derselben beweist."

Der Redner führt nun diesen Beweis durch historische Belege und fährt dann fort:

„Die mir anvertraute Macht werde ich ausüben, um einzunehmen und in Besitz zu halten das Eigenthum und die Plätze, welche

der Regierung gehören, die Gefälle und Auflagen einzukassiren, doch außer den hierzu nothwendigen Maßregeln wird gegen keinen einzelnen Staat irgendwie vorgegangen oder Gewalt gegen das Volk desselben gebraucht werden.

Selbst wo die Feindseligkeit gegen die Vereinigten Staaten so groß ist, um den gesetzlichen Beamten den Aufenthalt unmöglich zu machen, sollen keine Fremden unter das betreffende Volk geschickt und nicht der aufreizende Versuch gemacht werden, die stricten gesetzlichen Befugnisse der Regierung auszuüben. Lieber sollen dieselben für einige Zeit suspendirt bleiben." (Wer sieht nicht die ungeheure Mäßigung, die in diesen Worten liegt?)

Die Posten werden, wo keine Hindernisse stattfinden, regelmäßig durch die ganze Union gehen. So weit nur möglich, wird das Volk überall eine vollkommene Sicherheit genießen, welche vor allem die Beruhigung der Gemüther und vernünftiges Nachdenken herbeiführen wird.

Daß es Personen giebt, sowohl im Norden wie im Süden, welche unter allen Umständen die Union zu zerstören wünschen, will ich weder bejahen noch verneinen. Giebt es aber solche Personen, so sind meine Worte nicht an sie gerichtet.

Doch soll ich nicht zu Denen sprechen, die wirklich die Union lieben, bevor die Zerstörung unseres nationalen Gebäudes mit all seinen Vortheilen, Erinnerungen und Hoffnungen in Angriff genommen wird? Wer möchte einen so gefahrvollen Schritt wagen und aus Furcht vor den Uebeln der Gegenwart unübersehbare Uebel der Zukunft heraufbeschwören? Alle bekennen ihre Zufriedenheit mit der Union, wenn die constitutionellen Gesetze, wie sie bestehen, aufrecht erhalten werden. Ist irgend Jemand das Recht nach diesen Gesetzen bisher verweigert worden? Nein!

Alle die Grund- und Lebensrechte der Majoritäten und Minoritäten sowie der Individuen sind deutlich in der Constitution niedergelegt. Doch kein organisches Gesetz kann jemals so aufgestellt werden, daß es für alle nur denkbare Fälle anwendbar ist. Sollen flüchtige Sklaven auf Grund der National- oder Staatsautorität ausgeliefert werden? Die Constitution sagt es nicht ausdrücklich. Muß der Congreß die Sklaverei in den Territorien beschützen? Auch das sagt die Constitution nicht ausdrücklich. Aus diesen Fragen bestehen unsere Schwierigkeiten.

Eine Majorität, welche durch die Verfassung und das Gesetz in Schranken gehalten wird und die stets vernunftgemäß mit dem Wechsel der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gefühls wechselt, ist der einzig wahre Souverän eines freien Volkes. Wer diese Majorität verwirft, wählt den Despotismus oder die Anarchie. *Einstimmigkeit* ist unmöglich. Die Majorität in ihrer natürlichen vernunftgemäßen Entwicklung und Umbildung ist die einzige vernünftige Regierungsform."

Der Redner entwickelt hierauf die Fundamentalsätze freier Verfassungen und fährt dann fort:

„Eine Section unseres Landes hält dafür, daß die Sklaverei zu Recht besteht und ausgedehnt werden muß, eine andere Section

hält sie für unrecht und ist gegen ihre Ausdehnung. Dies ist der einzige wirklich bestehende Gegensatz. Das flüchtige Sklavengesetz und das Gesetz über die Unterdrückung des Sklavenhandels bestehen in Kraft und werden nur von Einzelnen übertreten. Die Masse des Volks hält sich lediglich an die gesetzlichen Bestimmungen und dies macht jede Trennung unmöglich wie unnöthig.

Und wahrlich, es ist uns physisch unmöglich, uns zu trennen. Ein Mann und ein Weib können sich scheiden, aber die entgegengesetzten Sectionen unseres Landes können sich nicht scheiden, es kann zwischen ihnen kein unübersteiglicher Wall gebildet werden. Sie bleiben immer Angesicht gegen Angesicht, sie müssen mit einander verkehren, sei es als Freunde, sei es als Feinde. Kann dieser Verkehr durch eine Scheidung vortheilhafter werden? Können Fremde bessere Verträge als Freunde Gesetze machen? Nehmt an, Ihr geht in den Krieg gegeneinander. Immer kann der Krieg nicht dauern. Und wenn nach großem Verlust auf beiden Seiten und keinem Vortheil Ihr aufhört zu kämpfen, so bleiben die ursprünglichen Streitpunkte doch bestehen und man muß sich darüber verständigen.

Dies Land mit seinen Institutionen gehört dem Volk, welches es bewohnt. Wenn es mit der bestehenden Regierung unzufrieden ist, kann es sein verfassungsmäßiges Recht ausüben und sie verändern, oder sein revolutionäres Recht und sie umstürzen. Viele patriotischen und einsichtigen Männer wünschen eine Veränderung der Verfassung. Ohne dieselbe zu empfehlen, bemerke ich, daß sie nur von dem Volk ausgehen kann, innerhalb der von der Verfassung selbst vorgeschriebenen Formen.

Als erster Beamter habe ich alle meine Macht vom Volke, aber dies hat mir keine Vollmacht gegeben, eine Trennung der Union zu bewirken. In der Regierung, unter der wir leben, giebt das Volk seinen Beamten nur wenig Macht, um Unheil zu stiften, und dies Wenige kehrt nach kurzer Zeit wieder in die Hände des Volkes zurück. Soll man nicht vertraun, daß das Volk die schwebenden Schwierigkeiten lösen wird? Einsicht, Patriotismus, Christenthum, ein festes Vertrauen auf Ihn, der nie dies hochbegünstigte Land verlassen, werden immer im Stande sein, den bestehenden Zwiespalt zu heilen.

In Eurer Hand, meine unzufriedenen Mitbürger des Südens, nicht in meiner liegt es, ob Ihr den Bürgerkrieg beginnen wollt. Die Regierung wird Euch nicht angreifen. Ihr werdet keinen Kampf haben, wenn Ihr nicht selbst die Angreifer seid. Ihr habt keinen Eid, der Euch bindet, die Regierung zu zerstören. Ich habe den heiligsten Eid, sie zu erhalten, sie zu beschützen und zu vertheidigen.

Ich schließe. Wir sind nicht Feinde, sondern Freunde. Hat auch Leidenschaft die Bande unserer Freundschaft gespannt, sie dürfen nicht zerreißen. Wir dürfen nicht Feinde sein. Die mystischen Saiten der Erinnerung, die sich erstrecken von jedem Schlachtfelde und Patriotengrabe zu jedem Herzen und Heerde in diesem weiten Lande werden noch im Chor der Union rauschen, wenn die bessern Engel unserer Natur, wie ich hoffe, sie berühren werden."

Diese Rede brachte eine tiefe Bewegung unter Allen, die sie

hörten, hervor und hätte die ganze Nation, Angesicht gegen Angesicht, Lincoln zugehört, sie hätte sich vielleicht versöhnt. Aber die Telegraphendrähte, welche nach Nord und Süd und Ost und West die Versöhnungsworte des Präsidenten trugen, brachten vom Süden eine Unheilskunde nach der andern. Der Süden wollte keine Versöhnung, wollte keine Union, wollte keine Freiheit und kein Gesetz, er wollte Unabhängigkeit und Herrschaft, gegründet auf den feierlich proclamirten **Eckstein der Sklaverei.**

VI.

Rede eines Sklavenhalters im Senat von Virginien.

Während Lincoln bei seiner ersten Einsetzung als Präsident — wir werden noch einer zweiten Inauguration beiwohnen und unter wie veränderten Umständen! — obige Rede hielt, sprach der südliche Senator Stephens, einer der hervorragendsten Führer der Secessionisten, wie sie sich nannten, oder der Conföderation, wie sie den beabsichtigten Staatenbund tauften, in folgenden Sätzen die Grundzüge der Gegner Lincolns und der Union aus:

„Wir befinden uns inmitten einer der größten Revolutionen, welche je in den Annalen der Weltgeschichte verzeichnet wurden. Sieben Staaten haben in den letzten drei Monaten die alte Regierung abgeworfen und eine neue angenommen. Diese Revolution zeichnet sich bis jetzt dadurch aus, daß sie vollführt ist ohne einen einzigen Tropfen Blut. Wir haben uns eine neue Constitution gegeben und auf diese lenke ich jetzt Eure Aufmerksamkeit."

Der Redner erörtert nun diese neue Constitution und sagt dabei: „Ein Punkt, unsere innern Einrichtungen betreffend, ist dadurch für immer der Aufregung und Erörterung entzogen, die africanische Sklaverei, die unter uns existirt, das Verhältniß des Negers in unserer Form der Civilisation. Dies war die unmittelbare Ursache der gegenwärtigen Revolution. Jefferson, der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, sah dies voraus, indem er prophezeite, die Sklaverei werde der Felsen sein, an dem die Union zersplittern müsse. Er hatte Recht; was bei ihm nur Muthmaßung war, ist jetzt Wirklichkeit. Doch ob er wirklich die große Wahrheit einsah, auf welcher dieser Felsen ruhte und noch ruht, muß bezweifelt werden. Die vorherrschenden Ideen, die er und die meisten leitenden Staatsmänner damals hegten, waren, daß die Sklaverei der africanischen Race eine Verletzung der Gesetze der Natur sei und falsch im Prinzip sowohl in socialer, wie moralischer und politischer Beziehung. Jene Ideen aber sind vollkommen falsch. Sie beruhen auf der Annahme der Gleichheit der Racen. Das ist ein Irrthum. Es war ein Grund von Sand und die Regierung, welche auf diesem Grunde gebaut war, stürzte um, „als der Wind wehte und der Sturm blies."

Unsere neue Regierung ist gerade auf das entgegengesetzte Prinzip gegründet. Ihre Basis gründet

sich auf, ihr Eckstein ruht in der großen Wahrheit, daß der Neger dem weißen Manne nicht gleich steht; daß Sklaverei, Unterordnung unter die höhere Race, sein natürliches und moralisches Verhältniß ist. (Beifall der Zuhörer.) Diese unsere neue Regierung ist die erste in der Geschichte der Welt, welche auf dieser großen physischen, philosophischen und moralischen Wahrheit beruht.

Diese Wahrheit hat sich langsam entwickelt, wie alle andern Wahrheiten in den verschiedenen Fächern der Wissenschaft. So ist es selbst bei uns. Viele, die mich hören, können sich erinnern, daß diese Wahrheit nicht allgemein angenommen wurde, selbst nicht in ihren Tagen. Die Irrthümer der vorigen Generation dauerten noch bis etwa vor zwanzig Jahren. Jene im Norden, welche noch an diesen Irrthümern mit maßlosem Eifer hängen, nennen wir mit Recht Fanatiker. Jeder Fanatismus entspringt aus einer Verwirrung des Geistes, aus einem Mangel im Verstande. Es ist eine Art von Wahnsinn.

In dem bisher ausgebrochenen Kampfe ist bisher überall der Erfolg für uns gewesen, weil wir für das richtige Prinzip, die Ungleichheit der schwarzen und der weißen Race, kämpfen. Unsere Regierung ist die erste, welche streng den Gesetzen der Natur und den Ordnungen Gottes in den Einrichtungen unserer Gesellschaft folgt. Viele Regierungen sind auf das Princip von Klasseneintheilungen gegründet gewesen, aber die unterjochten Klassen waren von derselben Race und ihre Unterjochung deshalb eine Verletzung des Naturgesetzes. Unser System hält sich von einer solchen Verletzung fern. Der Neger ist durch die Natur oder den Fluch Canaans für die Stellung bestimmt, die er in unserm System einnimmt. Der Architect legt bei der Errichtung eines Gebäudes das geeignete Material — Granit — in den Grund, dann kommt Ziegelstein oder Marmor. Die Grundlage unserer Gesellschaft ist aus einem von der Natur bestimmten Material gefertigt, das Erfahrung uns als das beste kennen gelehrt hat, sowohl was uns betrifft, als die niedrigere Race selbst. Die Stellung derselben ist in der That diejenige, welche der Schöpfer ihr anwies. Es ziemt sich nicht für uns, die Weisheit seiner Ordnungen zu discutiren oder in Frage stellen zu wollen. Nach seinem eigenen Ermessen hat er eine Race verschieden von der andern gemacht, so wie er gemacht hat, „daß ein Stern sich vom andern unterscheidet in seiner Glorie." —

So sprach dieser eine Sklavenhalter und so sprachen sie alle. Es ist dieselbe Sprache, welche in Paris, Neapel, Wien, Rom die Partisane der Gottesgnaden-Theorie führen, indem sie dem nackten weltlichen oder geistlichen Absolutismus wie hier der schwarzen Sklaverei den mystischen Mantel göttlicher Bestimmung umhängen und die Gesetze Gottes selbst verhöhnen, um die Rechte des Menschen zu verläugnen.

Gegen diese Menschen war der erste Beamte des ersten freien Staates der Welt, war Abraham Lincoln gewählt, um die Union zu erhalten, die in ihrer Constitution die Erklärung der Menschen-

rechte enthält, welche die Sklaverei absolut ausschließt obwohl sie als Mißbrauch geduldet war und mit der Zeit riesige Dimensionen angenommen hatte.

VII.

Der vierjährige Kampf und die Abschaffung der Sklaverei.

Abraham Lincoln schrieb sich nicht das Recht zu, eigenmächtig gegen die Sklaverei zu verfahren und in der That besaß er dieses Recht nicht. Er hätte nimmer, so sehr er die Sklaverei innerlich haßte, aus eigenem freien Antriebe, wie Viele bei seinem Antritte verlangten, die Sklaven für frei erklären können, ohne sich eines großen Unrechts schuldig zu machen. Aber die Südstaaten gaben ihm selbst das Recht in die Hand, indem sie trotz seiner Erklärung, sich in die Sklavenangelegenheit keineswegs mischen zu wollen, ihren Austritt aus der Union erklärten.

Sie waren hierzu schon früher vollkommen entschlossen. Während des Endes der Regierung des früheren Präsidenten Buchanan hatten sie unter dessen Augen und fast mit seiner Billigung den Verrath gesponnen. Die südstaatlichen Junker hatten ihre besoldeten Spione aller Orten, Verräther dienten beim Heer, in der Flotte, im Kabinett, kein Geheimniß war vor ihnen sicher, keine Maßregel trat in's Leben, an deren Zustandekommen sie nicht Antheil hatten.

Es gelang mitten im Frieden ungeheures Kriegsmaterial in den Südstaaten aufzuhäufen, während der Norden daran Mangel litt. Die wenigen Bollwerke der Union im Süden wurden außerdem von Vertheidigern entblößt. So lange die Präsidentschaft Buchanans währte, kam es zu keinem entscheidenden Schlage, der Winter ging unter gegenseitigen Drohungen hin, an deren Verwirklichung nur wenige Unionisten glaubten

Die Scene änderte sich sogleich beim Abtreten Buchanans und beim Amtsantritt Lincoln's. Welches Schauspiel eröffnete sich vor den Blicken des neuen Präsidenten! Der ganze Süden von einem Ende zum andern erhob sich und schüttelte mit einem Schlage die Union von sich ab. Weniger Tage gewissermaßen bedurfte es nur, um einen neuen Staatenbund, den der confedrated states of America, eine neue Constitution mit Sklaverei als der Basis und einen neuen Präsidenten in der Person des Jefferson Davis hervorzuzaubern, des talentvollsten und rücksichtslosesten unter Lincoln's Gegnern, der seine politische Laufbahn damit begonnen hatte, daß er den Staat Mississippi verleitete, eine von diesem contrahirte Schuld von mehreren Millionen Dollars nicht anzuerkennen und so Tausende um ihr Geld zu betrügen.

Was nun folgt, ist Bürgerkrieg, Bruderkrieg, der Krieg auf's Messer. Um diesen recht zu verstehen, wollen wir in Kürze Land und Leute charakterisiren.

Der Norden der amerikanischen Union umfaßt so ziemlich Alles, was an Kunstfleiß, Cultur, kaufmännischer Thätigkeit im Gebiete der großen Republik anzutreffen ist. Der Süden bildet eine andere

Welt; hier wird die Arbeit, welche im Norden ehrt, von der gebildeten oder doch höheren Klasse gemieden. Der südliche Pflanzer treibt Landwirthschaft; sie ist fast die einzige Nahrungsquelle des so ausgedehnten Landes. Die erste Rolle spielt im Süden nicht der Kauf- und Geschäftsmann, sondern der Großgrundbesitzer, der Herr zahlreicher Sklaven und ausgedehnter Ländereien. Die Zahl der Sklaven und Hausthiere entscheidet hier mehr als die Zahl und Güte der Maschinen. Im Süden der Republik wurden die Weißen als Soldaten geboren, der Norden mußte sie erst dazu dressiren.

Dieses Verhältniß läßt sich aus der Geschichte des vierjährigen Kriegs mit Leichtigkeit nachweisen. Die konföderirten Generale Beauregard, Stonewall Jackson, Ewell, Lee sprangen geharnischt aus der Mitte ihrer Mitbürger hervor, auf Seite der Union mußte der Krieg erst die Feldherrn bilden und es mußten zehn untaugliche Generäle erst das Lehrgeld zahlen, bis Grant, Sherman und Meade den Sieg an ihre Fersen zu ketten verstanden.

Lange hatte man im Norden an dem Ernst der Lage gezweifelt, die Kanonen der Konföderirten machten diesem Zweifel ein Ende. Selbst Abraham Lincoln scheint gezweifelt zu haben, aber wie allen treuen Unionsmännern gingen ihm bald die Augen auf.

Seine Aufgabe war eine unermeßliche und hätte einen schwächeren Geist wohl niedergedrückt, doch stellte sie sich ihm anfangs nicht in ihrer ganzen Größe dar und hier erging es ihm ganz ebenso wie seinen Landsleuten.

Man glaubte allgemein, ein Sommerfeldzug, eine militärische Promenade werde hinreichen, die Südstaaten zu ihrer Pflicht zurückzuführen, man lebte der Ueberzeugung, der auch der edle Freund Lincoln's, und wie er vom Mordstahl getroffen, Seward, offenen Ausdruck gab, ein Vierteljahr werde die völlige Unterwerfung der Rebellen bewirken. Dabei bildeten die Männer des Nordes sich keineswegs eine totale Umwälzung der staatlichen Institutionen des Südens ein. Wiederherstellung des früheren Zustandes war das Ziel aller Bestrebungen und es ist mehr als wahrscheinlich, daß man, wenn die Waffen der Union im Anfang glücklicher gewesen wären, nicht das Uebel der Sklaverei an der Wurzel angegriffen hätte.

Der Krieg selbst, das anfängliche Waffenunglück des Nordens, der ungeheure Aufwand an Geld und Menschenleben veränderte erst die Situation.

Die berühmtesten Generäle der Union wie Scott, Mac Clellan, Butler &c. hatten das Unglück, unaufhörlich geschlagen zu werden. Man hatte es mit einem muthigen und wohlgeführten Feinde zu thun. Jedem kleinen Siege folgte eine schwere Niederlage, jeder noch so unbedeutende Vortheil mußte mit kostbarem Blute aufgewogen werden. Der Einsatz der Union wurde mit jedem Tage größer und empfindlicher.

In dieser Lage erfüllte der Präsident die enormen Schwierigkeiten seines Berufes mit einer Einfachheit, Ruhe und Energie, als wenn er beständig die Zügel des größten Reichs in der Hand gehabt hätte.

Er leitete den Krieg und wies den einzelnen Generälen je nach den bei ihnen erkannten Fähigkeiten ihre Posten an. Durch seine

mäßige aber feste Politik nach Außen verhinderte er es, daß Frankreich und England, wie sie ohne Zweifel bei dem leisesten falschen Schritt seinerseits gethan, die Conföderirten anders als höchstens indirect unterstützten und ermunterten.

Mit den Erfolgen der Südstaaten erlangte auch die ihnen freundlich gesinnte Partei im Norden, die Demokraten, ein bedeutendes Gewicht. Ja, General Mac Clellan, der einen Versuch Lee's, Washington zu erobern, glücklich vereitelte, ohne doch ein entscheidendes Resultat erreichen zu können, war der anerkannte Feldherr dieser Partei und hatte nicht übel Lust, die Militärdictatur zu übernehmen, die ihm die für den Süden verschworenen Demokraten insgeheim anboten.

Lincoln beseitigte ihn und stellte würdigere Männer an die Spitze. Mit der Höhe seiner Aufgabe schien auch seine Kraft in Erfüllung derselben zu wachsen.

Im ersten Jahre des Kriegs durfte ein Jeder noch ungestraft für die Aufrechthaltung der Sklaverei eintreten und der Präsident hatte aus weiser Politik alle auf Abschaffung derselben hinzielenden Vorschläge energisch zurückgewiesen.

Die Ereignisse zeigten ihm aber bald den einzig richtigen Weg, den er gehen konnte, den er schon früher gegangen wäre, hätte er ihn für berechtigt gehalten. Im zweiten Jahre des Krieges nach der Erstürmung von New-Orleans im April 1862 fanden die entlaufenen und übergegangenen Neger trotz aller Verordnungen und Verbote des Commandirenden Butler bei den Offizieren und Soldaten des Unionsheeres Schutz.

Lincoln's Regierung wählte zur Regelung des neuen Verhältnisses die Form der Duldung und gestattete die Verwendung der entlaufenen Sklaven zur Lagerabsteckung oder Bearbeitung verlassener Plantagen.

Diesem ersten Schritt folgte bald ein zweiter, ohne Vergleich entscheidenderer. Das Volk begnügte sich nicht mehr mit Wiederherstellung der Union als letztem Zweck des Krieges; so viel Blut sollte nicht blos darum vergossen sein, um den alten Kitt zu erneuern; man verlangte einstimmig definitive Aufhebung der Sklaverei. Der Krieg dauerte bereits bis ins dritte Jahr und die Hoffnung auf Ausgleich, ehe die Macht des Feindes zermalmt im Staube lag, war längst aufgegeben. Lincoln sah nun die Zeit gekommen, wo seine edle Mäßigung keinen Einfluß mehr auf den Gang des Krieges ausüben könnte, wo die Volksstimmung des Nordens zu einer großen Maßregel geneigt war und wo das **Kriegsrecht**, das er als Präsident in seinen Händen concentrirte, ihm in der Bekämpfung der Rebellion volles Recht über das **Eigenthum** derselben — also auch über ihre **Sklaven** gab.

Er trat nun mit wichtigen Vorschlägen vor den Congreß, welche die Sklaverei zwar beseitigten, aber doch das Interesse der Sclavenhalter im Auge behielten, um diese nicht bis zur Verzweiflung zu treiben.

Der Congreß beschloß alle Sclavenhalter, welche die Sclaverei freiwillig abschaffen würden, aus dem Staatsschatze zu entschädigen. Aber „die Todten reiten schnell" und ein zum Unter-

ganze verdammtes Institut sinkt rasch in sich zusammen, wenn es vom Verhängniß ereilt wird.

Ein halbes Jahr später erklärte Lincoln alle Sklavenhalter, welche bis zum ersten Januar 1864 nicht in den Schooß der Union zurückgekehrt sein würden, ihrer Sklaven ohne Anspruch auf Entschädigung für verlustig, und wieder verging eine kurze Zeit und das Haus der Deputirten faßte den Beschluß, daß die Institution der Sklaverei auf dem ganzen Territorium der Union abgeschafft sein solle.

Zwar fand es der Senat noch nicht an der Zeit, diesen Beschluß zum Gesetz zu erheben, aber der Krieg überholte auch diesen Aufschub und heut kann das alte Unrecht als gesühnt, die verrostete Sklavenkette als zerbrochen angesehen werden.

Mit scharfem Blick hatte Lincoln im Laufe des Feldzuges diejenigen Männer herausgefunden, welche allein ihn zum Siege führen konnten und ihnen hatte er ohne jede kleinliche Eifersucht volle Freiheit zum Handeln gelassen. Grant, Sherman, Sheridan waren es, die, von ihm zu ihrer hohen Aufgabe ausersehen, das Schicksal der Conföderirten endlich entschieden.

Hervorleuchtend an Talent, Entschlossenheit und jenem seltenen Muth, bei feststehender Ueberzeugung das Rechte mit unbezwinglicher Zähigkeit festzuhalten, ward General Grant erst der Nebenbuhler, dann der Sieger Lee's, des gefeierten Feldherrn des Südens.

Gleiche Thatkraft und ebenbürtiges Talent bekundeten die Generäle Sherman und Sheridan. Sie halfen durch wohlberechnete, in großartigen Verhältnissen ausgeführte Schachzüge das Verderben der Feinde beschleunigen. Auch die Flotte unter Porter und Farragut errang unsterblichen Ruhm und verjagte die conföderirte Flagge vom Ocean, auf dem letztere sich freilich nur als Seeräuberflagge gezeigt hatte.

Ein neuer Feldzugsplan, der letzte und entscheidende ward zwischen Lincoln und seinen treuen Heerführern beschlossen. So lange die Generale des Nordens glaubten, den Feind durch einzelne Stöße bezwingen zu können, so lange der ganze Plan der unionistischen Feldherrn darauf hinauslief, den Conföderirten eine oder die andere Niederlage beizubringen, standen die Südstaatlichen nach jedem Feldzuge mit verjüngten Kräften da; erst als man die Kriegführung änderte und das schwere Werk unternahm, die Südstaaten völlig zu erobern und die feindlichen Heere durch die eigene Uebermacht zu erdrücken, erst von da an trat die günstige Wendung für den Norden ein.

Halbmondförmig bewegten sich die Heere der Union vorwärts; unter dem Tritt von Hunderttausenden zitterte der Boden und andere Regimenter standen bereit, wenn der Würgeengel des Krieges ganze Regimenter niedergemäht hatte, an ihre Stelle zu treten. Die Mittel, welche der Norden aufgehäuft hatte, waren kolossal, es war die Arbeit Lincolns und seiner Regierung gewesen, sie herbei zu schaffen.

Jetzt lief aber der kurze vierjährige Zeitraum ab, für welchen die Verfassung dem Präsidenten die Gewalt gab. Seit Washington war kein Präsident für eine längere Zeit gewählt worden, weil ein langer Gebrauch der Macht in einer Hand eine Gefahr für die Freiheit schien.

Die Freunde des Südens und alle Gegner Lincoln's rüsteten sich aufs äußerste, ihn von dem hohen Posten zu entfernen, auf welchen die Wahl des Volks ihn gestellt und von welchem ihn dieses eben so gut wieder entfernen konnte. Doch das Volk hatte Lincoln erkannt, es wählte ihn zum zweiten Male und vertraute ihm sein Schicksal an.

Begeben wir uns jetzt nach Washington und lassen wir uns von einem Augenzeugen den zweiten Amtsantritt des Präsidenten erzählen. Wir werden zugleich Zeuge einer Scene sein, welche in ganz Europa ein skandalöses Aufsehen gemacht und durch die verläumderische Gier der englischen Rebellenfreunde den edlen Patrioten schmählich verläumdet hat, der das Ruder der Republik ergriff, als blutiger Mord es den Händen unseres Helden entsinken ließ.

VIII.

Die zweite Inauguration Abraham Lincoln's

Vier Jahre sind es her, so schreibt ein englischer Augenzeuge, seit Mr. Lincoln seinen Eid ablegte in die Hände des Oberrichters des höchsten Gerichtshofes, welches Amt damals ein heißblüthiger, der Sklaverei und der Sache des Südens ergebener Parteimann innehatte. Mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft Washingtons war aus Rebellen zusammengesetzt; nur mit Gefahr seines Lebens konnte der neue Präsident, dessen persönlicher Charakter und Talente noch wenig gekannt oder wenig gewürdigt waren, sich auf öffentlicher Straße zeigen. Seine Wiedereinsetzung aber ging unter himmelweit verschiedenen Verhältnissen vor sich! Die Stadt Washington war mit Besuchern gefüllt, welche von allen Punkten des Territoriums der Union zusammengeströmt waren; fern davon, Mr. Lincoln mit Mißtrauen, oder vielleicht mit zweideutiger Höflichkeit zu empfangen, hat sie einen wahren Enthusiasmus an den Tag gelegt und sich angelegen sein lassen zu beweisen, daß in ihren Augen Mr. Lincoln der einzige ist, welcher fähig wäre, den furchtbaren Krieg, zu dessen Ausbruch seine erste Wahl das Signal gab, zu einem guten Ende zu führen. Seine Feinde, wenn er deren in der Hauptstadt hat, haben nicht gewagt, sich zu zeigen, Mr. Lincoln hat die Straßen in offnem Wagen durchfahren, ohne Escorte, auf Schritt und Tritt von den lauten Zurufen der Menge begrüßt; und als er in den Sitzungssaal des Senates trat und die Tribüne bestieg, um im Angesichte des Volkes seinen Eid zu schwören, wurde die Eidesformel durch einen Oberrichter verlesen, welcher ihm selbst seine Ernennung verdankte, durch einen Mann dessen Ansichten über die großen Fragen, welche das Land bewegen, identisch mit seinen eigenen sind.

Die Nacht, welche der Inauguration voranging, war kalt und regnerisch; der Senat und die Repräsentantenkammer hatten ihre Sitzung bis zu Tagesanbruch verlängert, um die noch rückständigen Geschäfte abzumachen. In kurzen Zwischenräumen wurde die Aufmerksamkeit durch das schrille Pfeifen des Windes und des Hagels abgelenkt, welcher die Glaskuppeln peitschte. Im Augenblick, wo

ein fahles Morgenlicht in den Saal drang, entfesselte sich der Orkan mit einer solchen Wuth, daß man glauben konnte, eine Explosion habe im Innern des Gebäudes stattgefunden. Mehrere Gesetzgeber verließen über Hals und Kopf ihre Sitze und stürzten nach den Ausgängen; inmitten des allgemeinen Wirrwarrs wurden die Berathungen suspendirt, und nichts Geringeres war erforderlich, um diese zartnervigen Deputirten zur Wiedergewinnung ihrer Plätze zu vermögen, als die vom Präsidentenstuhle herab abgegebene Versicherung, daß es sich nur um einen Orkan handle. Der Regen floß in Strömen und ließ erst gegen 11 Uhr nach. Die Straßen Washington's befanden sich in einem fürchterlichen Zustande. Alle Welt war einstimmig in der Voraussetzung, die Ceremonie würde im Innern des Senatsgebäudes stattfinden und die nicht privilegirte Menge dadurch ihres Antheils an dem Schauspiele verlustig gehen. Um 11½ Uhr beruhigte sich der Orkan, und ein am Horziont sich zeigender Lichtstreifen kündigte die Rückkehr des schönen Wetters an. Unverzüglich bildeten sich die Prozessionen; an denselben nahmen Theil Infanterie-, Cavallerie- und Artillerie-Regimenter, deren blaue Uniformen in Fetzen hingen; Weiße und Neger, Deputationen der Feuerwehren von Baltimore, Philadelphia und anderen Städten, der Freimaurerlogen, der Gesellschaften zur gegenseitigen Unterstützung. Alle unter dem Vortritt ihrer Banner und ihrer Musikcorps. Die Negerinnen, mit ihren schönsten Kleidern geputzt, auf welchen die schrillsten Regenbogenfarben in schroffem Durcheinander spielten, offenbarten eine naive und lärmende Freude. Die Neger trugen den Kopf hoch, als hätten sie begriffen, daß es ihnen unter der wohlthätigen Regierung Abraham Lincoln's gestattet sei, Menschen zu sein, der Farbe ihrer Haut zum Trotz.

Als man um 11½ Uhr den Senatsaal betrat, waren die Tribünen von der Elite der weiblichen Gesellschaft in Festtagstoilette besetzt. Der Senat benutzte die Minuten einer Session, welche gesetzlich um Mittag ablaufen mußte, um eine jener Fragen zu discutiren, welche sich an die große Frage der schwarzen Race knüpfen. Es handelte sich um eine Bill, auf Grund deren jeder Eisenbahn- oder Omnibusconducteur, jeder Dampfschiffscapitän, mit einem Wort, jeder Unternehmer öffentlicher Beförderungsmittel, welcher Art sie sein mögen, in eine Geldbuße von 500 Dollars nebst Gefängnißstrafe von wenigstens 3 Monaten bis höchstens 3 Jahren verfallen sollte, wenn er einem Reisenden wegen seiner Hautfarbe die Aufnahme verweigert. Ein Senator schlug ein Amendement vor, Kraft dessen dasselbe Strafmaß auf alle Gastwirthe erstreckt werden sollte, welche Neger, Negerinnen, Mulatten und Mulattinnen nicht mit derselben Rücksicht bei sich aufnehmen und bedienen würden, als Glieder der weißen Race. Der Senat wollte eben die Discussion über dieses Amendement eröffnen, als mehrere Personen von Distinction in den Saal eintraten; Alle Blicke richteten sich auf die Ankömmlinge, der Lärm der Privatconversationen verdoppelte sich, und die Session lief factisch ab, ohne daß es möglich war zu constatiren, ob die Bill mit oder ohne Anwendung, votirt oder zurückgezogen worden war. Die neueingetretenen waren Mr. Hannibal Hamlin, der bisherige, nicht wiedergewählte Vicepräsident und Andrew John-

son aus Tennessee, sein für die nächsten vier Jahre gewählter Nachfolger im Amte.

Mr. Andrew Foote, welcher präsidirte, tauschte einen cordialen Händedruck mit diesen beiden Gentlemen aus und räumte seinen Fauteuil Mr. Hamlin ein, zu dessen Seite Mr. Johnson Platz nahm. In diesem Augenblicke traten Mr. Seward, Mr. Sumner, Mr. Stanton und andere Mitglieder des Cabinets ein und setzten sich zur Rechten des Präsidenten auf die für sie reservirten Stühle. Die Richter vom höchsten Gerichtshofe, in schwarzseidenen Talaren, von einem Aussehen, wie es wahren Richtern ansteht, traten sodann ein und nahmen die Plätze zur Linken ein. Gleich nach ihnen erschienen die Gesandten der fremden Mächte, unter denen die Minister Rußlands, Dänemarks und eine Menge Diplomaten zweiten Ranges waren. Ihre gestickten Uniformen bildeten mit der dunklen Kleidung der Senatoren und Minister einen eclatanten und bis zu einem gewissen Grade für den Europäer schmeichelhaften Contrast. Unehrerbietige Amerikaner indeß glauben, daß diese buntscheckigen Uniformen einen mit der Würde eines freien Landes unerträglichen Mißbrauch constituirten. Frankreich und England waren durch einfache Attache's repräsentirt.

Sobald sich die durch die neuen Ankömmlinge hervorgerufene Bewegung gelegt hatte, erhob sich Mr. Hamlin und nahm in einer kurzen, und anspruchslosen Rede vom Senate, in welchem er während der letzten vier Jahre den Vorsitz geführt hatte, Abschied und stellte seinen Nachfolger vor, den in den letzten Wahlen ernannten Vicepräsidenten, den ehrenwerthen Andrew Johnson.

Aller Blicke richteten sich auf Mr. Johnson. Dieser — wir erzählen wohlgemerkt nach dem Bericht eines englischen Augenzeugen, der in alle englischen Blätter überging und ein so großes Aufsehen erregte, besonders als Andrew Johnson unerwartet an Lincoln's Stelle trat — fuhr von seinem Fauteuil in die Höhe und begann, mit wilden Geberden und Intonirungen, welche ziemlich lautes Gemurre hervorriefen, sein glänzendes Auditorium zu haranguiren. Der neue Vicepräsident hat seine Carriere als Schneidergeselle eröffnet; er verdankt die Erhebung zu seiner gegenwärtigen Stellung seinen industriellen Anlagen und dem, was hier als politisches Genie aufgefaßt wird. In keinem freien Lande und in Amerika weniger als irgendwo anders, würde ein Mensch von gesundem Menschenverstande daran denken, ihm seine obscure Herkunft vorzuwerfen. Aber seine Haltung war die eines unwissenden, rohen, weinesvollen Menschen. Kaum hatte er zwei Phrasen ausgestoßen, als Jedermann begriff, daß eine skandaleuse Scene vor sich gehen werde.

„Er ist betrunken," sagten die Einen.

„Er ist verrückt," erwiderten die Andern.

Mr. Seward und die Minister schlugen die Augen nieder und bewegten sich mit sichtlicher Verlegenheit auf ihren Sesseln. Die Richter des höchsten Gerichtshofes offenbarten durch den Ausdruck ihrer Physiognomien ihr peinliches Erstaunen. Mr. Johnson war über die hohe Stellung, auf welche das Geschick ihn gehoben hatte, so stolz, daß er sich derselben in Ausdrücken rühmte, die sonst ein Clown, mit Geberden, die sonst ein Obsthändler an sich hat. — „Ich

bin hierher gekommen, um Ihnen zu sagen, ja, heute bin ich hier, um Ihnen Allen zu sagen, daß ich ein Mann des Volkes bin. Ich bin stolz darauf. Ich bin ein Mann des Volkes; das Volk, ja das Volk der Vereinigten Staaten, das große Volk hat mich zu dem gemacht, was ich bin, und ich benutze heute den Umstand, daß ich an diesem Platze stehe, um Ihnen zu sagen, daß das Volk Alles ist. Wir verdanken ihm Alles. Wenn ich nicht fürchtete, zu anspruchsvoll zu scheinen, so würde ich auch den fremden Gesandten, welche dieser Sitzung beiwohnen, sagen, daß ich ein Mann des Volkes bin."

Sodann den Oberrichter des höchsten Hofes plötzlich interpellirend, schrie er weiter: „Sie, Mr. Chase, erfahren Sie, daß Sie Ihr Amt dem Volke verdanken."

Hierauf wendete er sich nach der Seite hin, wo Mr. Seward und die andern Minister saßen und interpellirte sie, wie er es für Mr. Chase gethan hatte, indem er dabei die Stimme erhob, als spräche er in freier Luft, und ein wahres Gebrüll ausstieß. Diese Scene, schloß endlich zur großen Genugthuung aller Anwesenden in dem Augenblicke, als die Mitglieder des Repräsentantenhauses, welches seine Session Punkt Mittag beendet hatte, in Masse in den Senatssaal traten, um der Ceremonie beizuwohnen.

Abraham Lincoln erschien einige Minuten später, und setzte sich unterhalb des Fauteuils des Vicepräsidenten, welcher ihm den Eid abnahm. Er hatte die Rede Mr. Johnsons nicht gehört und wußte nichts von der Scene, die eben aufgeführt worden war. Es wurde sodann die Proclamation des Präsidenten verlesen und den neugewählten Senatoren, unter denen sich der ehemalige Finanzminister Fessenden befand, der Eid abgenommen. Das Ganze nahm nur wenige Minuten in Anspruch. Der Marschall näherte sich sodann dem Präsidenten und sprach mit leiser Stimme zu ihm; er sagte ihm, das Wetter sei wieder schön geworden, die Sonne strahle in allen ihrem Glanze, und nichts hindere, die Ceremonie auf dem außerhalb des Capitols errichteten Amphitheater vorzunehmen. Mr. Lincoln erhob sich, die Minister, die Richter vom höchsten Gerichtshofe und ein großer Theil der Senatoren folgten ihm. Alle Anwesenden stürzten den Ausgängen zu, wie im Theater nach dem Schlusse einer Vorstellung, aber mit um so größerem Ungestüm, als Jeder einen guten Platz zu erobern wünschte, um das neue, noch interessantere Schauspiel draußen mit anzusehen. Jeder arbeitete nach Kräften rechts und links mit den Ellenbogen. Die Mitglieder des diplomatischen Corps theilten das gemeinsame Geschick; man sah sie mit Federhüten und ihren bordirten Fracks, mit ihren Ordensbändern und Decorationen, inmitten der Menge sauer kämpfen, um sich einen Durchweg zu bahnen. Mehrere von ihnen wurden in Folge dieses Mangels an Vorsichtsmaßregeln oder zum allermindesten in Folge dieses Mangels an Höflichkeit so zugerichtet, daß sie auf halbem Wege Halt machten und es vorzogen, nach Hause zu gehen. Der englische Berichterstatter kam fast gänzlich erschöpft, aber zeitig genug an, um noch die letzten Worte der pathetischen Adresse Mr. Lincoln's zu hören. Auf seine Rede folgte eine Salve von hundert Kanonenschüssen, und der Präsident stieg in den Wagen, um in das weiße Haus zurückzukehren, von derselben Prozession escortirt, die ihn bereits zum Capitol geleitet hatte. Er

grüßte huldvoll das Volk, das ihn zum Lenker erkoren, und nahm dessen Huldigungen mit der natürlichen Einfachheit eines im Purpur geborenen Fürsten entgegen.

Sonnabend Abends gaben Mr. und Mistreß Lincoln eine große Soirée im Weißen Hause. Jedermann hatte ohne Einladung Zutritt; Alle, Weiße oder Schwarze, Civilisten oder Militärs, Generale oder gemeine Soldaten, Männer oder Frauen, Herren oder Diener, fanden gleich guten Empfang. Ungefähr 20,000 Individuen benutzten diese Gelegenheit, um einen Händedruck mit dem Staatsoberhaupt zu wechseln. Mr. Lincoln hat diesen Frohndienst mit übermenschlichem Muth durchgeführt; so oft es sich traf, daß er einem ihm persönlich bekannten Gaste begegnete, oder ihm Jemand auf ganz spezielle Weise vorgestellt wurde, belohnte er ihn mit einem jener Händedrücke, welche Jedem unvergeßlich bleiben mußten.

Auf dem Balle befand sich unter andern ein Schauspieler Namens John Wilkes Booth, ein junger Mann von 25 Jahren, von elegantem Aussehn, schmächtig aber kräftig gebaut, von interessanten blassem Gesicht, mit schwarzem Haar und glühenden Augen. Er war als Anhänger des Südens bekannt. Wo immer er Lincoln's ansichtig ward, murmelte er aufgeregt vor sich hin und verfolgte ihn mit unverkennbaren Blicken des Hasses. Die Freunde Booths sorgten endlich dafür, daß er sich entfernte, da sein Benehmen Aufsehn erregen und ihm unangenehme Begegnungen zuziehen mußte.

Der Bericht des mehrfach genannten englischen Correspondenten ging nach England, von dort nach dem Continent und alle Welt rief, der vom Volk gewählte Vicepräsident sei ein Trunkenbold.

Aber kein Wort war davon wahr.

Andrew Johnson, der selbst im Sklavenstaate Tennessee sich aus dem niedrigsten Stande zu den höchsten Aemtern emporgeschwungen und bereits mehr als 30 Jahre seinem Vaterlande gedient hatte und ihm mit Aufopferung seines Vermögens und seiner persönlichen Sicherheit treu geblieben war, war an jenem Morgen in Folge außerordentlich überhäufter Amtsgeschäfte in einem Zustande nervöser Aufregung gewesen, den er nicht verbergen konnte und blieb einige Zeit darauf krank.

Er sollte bald der Nachfolger dessen sein, dessen unerwartetes und blutiges Ende alle Welt in Entsetzen stürzen sollte mit Ausnahme der wüthenden Sklavenhalter und ihrer Freunde diesseit und jenseit des Meeres.

IX.

Die Ermordung Abraham Lincoln's.

Bald nach der zweiten Einsetzung unseres Helden fielen jene furchtbaren Streiche, welche vier Jahre lang durch ihn vorbereitet waren und welche den so rasch emporgestiegenen Bau der Rebellenmacht, die sich auf den Eckpfeiler der Sklaverei gründen sollte, in den Staub stürzten.

Richmond, die letzte feste Burg der Rebellen, sank unter den vereinten Streichen Grants, Sheridan's, Meade's. Jefferson Davis entfloh mit den Häuptern der Seinen. General Lee hatte nur einen kleinen

Theil seines Heeres gerettet und mußte sich unter allen Umständen bald ergeben. Unermeßlich war die Freude in allen treuen Herzen der mit so vielen Opfern wieder glorreich aufgerichteten Union.

Aber ebenso unermeßlich sollte bald der Schmerz, die Wuth, das Entsetzen derselben sein.

Der Präsident bereitete seinen Einzug in Richmond vor, obwohl man ihn vielfach davor gewarnt hätte, da er leicht in den Straßen Richmonds einer Kugel zum Opfer fallen könnte. Aber sein großes Herz war der Furcht unzugänglich und erwog bereits die Maßregeln der Milde und Versöhnung, mit welchen er den gebeugten Süden wieder an die Union ketten wollte.

Es war ein viertel nach acht Uhr am Abend des 14. April, als der Präsident **Lincoln** mit seiner Gemahlin zum Ford'schen Theater fuhr, in welchem die (englische) Komödie Our American Cousin gegeben wurde. Der Sprecher des Repräsentantenhauses, Hr. Colfax war zur Zeit im Weißen Hause und der Präsident bemerkte ihm gegenüber, er ginge nur, weil die Zeitungen schon mitgetheilt hätten, daß er und General Grant der Vorstellung beiwohnen würden; und obwohl General Grant inzwischen nach New-Jersey abgereist, wünschte er die Erwartung des Publikums doch nicht ganz zu täuschen. Er ging mit offenbarem Widerstreben und lud Colfax dringend ein, ihn zu begleiten. Doch hatte letzterer anderweitige Abhaltung und sie trennten sich mit „Gute Nacht". Als der Präsident das Schauspielhaus erreichte und mit seiner Gemahlin und einer befreundeten Dame Frl. Harris und deren Stiefbruder Major Rathburn seine Privatloge betrat, war das Haus bereits dicht gefüllt. Während einer dem Eintritte eines der Schauspieler vorangehenden Pause im dritten Akte fiel ein Pistolenschuß, der aber im ersten Momente wenig beachtet ward, da das Publikum der Meinung war, er gehörte zu dem Stücke. Ein Aufschrei der Frau Lincoln erst lenkte die Aufmerksamkeit auf die Loge des Präsidenten und brachte das Publikum zu dem schrecklichen Bewußtsein, was der Knall zu bedeuten gehabt. Im gleichen Momente erschien an der Vorderseite der Loge, welche im zweiten Range war, ein Mensch, der einen langen Dolch in der Rechten schwingend, den Ausruf that: Sic semper tyrannis! und mit einem Satze auf die Bühne herabsprang. Ein Herr folgte ihm aus einem Orchestersitze um ihn zu fassen, doch gelang es dem Mörder, welcher offenbar mit der Oertlichkeit vertraut war, durch eine Thüre im Hintergrunde zu entwischen. Der Schrecken, die Aufregung im Theater waren furchtbar: von einer Weiterführung des Stückes konnte natürlich keine Rede sein. Die Menge stürzte nach des Präsidenten Loge hin, wurde aber von dem Rufe abgehalten: Zurück, zurück! Laßt ihm Luft! Hat Jemand Reizmittel? Eine in Hast angestellte Untersuchung ergab, daß der Präsident einen Schuß in den Kopf erhalten hatte, oberhalb und unterhalb des Schläfenbeines, und daß Gehirnmasse hervorgedrungen war. Der Bewußtlose ward in ein dem Theater gegenüber liegendes Privathaus gebracht, wohin der Generalchirurg der Armee und andere Aerzte berufen wurden. Bei angestellter Nachforschung fand man in der Loge auf dem Teppich ein einläufiges Taschenpistol und einen Hut. Die Kunde des schrecklichen Ereignisses verbreitete sich in der Stadt

mit Windesschnelle. Eine unzählige Volksmenge sammelte sich vor dem Hause, in welchem der verwundete Präsident lag. Es war angezeigt worden, daß die Wunde eine tödtliche war, dennoch hielten Alle noch die Nacht hindurch an selbsttäuschender Hoffnung fest. Um Mitternacht hatten sich, eines nach dem andern, die Mitglieder des Cabinets eingefunden.

Die Aerzte boten ihre ganze Kunst auf, doch vergeblich. Die Blutung des Hinterkopfs war nicht zu stillen; der Präsident lag da völlig ohne Besinnung und langsam athmend. Hoffnung war unmöglich. Der Abschied der Familie von dem hingemordeten Gatten und Vater läßt sich nicht beschreiben. Morgens kurz vor halb acht Uhr hörte das edelste Herz der Republik zu schlagen auf.

Zu gleicher Zeit, wo der ruchlose Mord in Fort's Theater statt fand, begab sich ein Unbekannter in das Krankenzimmer des Staatssecretärs Seward, der kurz zuvor durch einen Fall aus dem Wagen den linken Kiefer und Arm gebrochen hatte und in großen Schmerzen aber mit sicherer Hoffnung auf Genesung dalag.

Der Unbekannte verwundete einen Wärter, der ihn nicht einlassen wollte, verwundete einen Sohn der sich ihm entgegen warf und versetzte Seward mehrere Stiche, die nur darum nicht tödtlich waren, weil sie von Drahtfäden abprallten, mit denen man den gebrochenen Kiefer verbunden hatte. Er entkam, ward indeß bald entdeckt und gefangen. Sein Name war Paine.

Die Straßen der Stadt boten in der Nacht des Mordes einen wilden Anblick dar; der Schrecken war kurz nach der Erschießung des Präsidenten noch erhöht worden durch die Nachricht, daß auch Hr. Seward von Mörderhand angefallen worden war. Tiefer Schmerz und heftigste Entrüstung gaben sich in den Ausrufen der Volksmassen kund. Die Polizei hatte indeß berittene Patrouillen nach allen Richtungen ausgesandt, um auf den Meuchelmörder zu fahnden. Alle aus Washington führenden Straßen wurden mit Posten besetzt, jeder mögliche Fluchtweg sorgfältig bewacht; Dampfer, welche den Potomac herabfahren wollten, angehalten. Von dem Mörder weiß man nur, daß er durch eine Seitenpforte des Theaters in eine Gasse, von hier auf die Hauptstraße eilte, dort ein, wie es schien von einem Helfershelfer bereit gehaltenes Pferd bestieg und fortsprengte. Weiterhin ist seine Spur einstweilen verloren. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung hat jedoch dargethan, daß der Thäter der Schauspieler John Wilkes Booth gewesen ist. Der in der Loge gefundene Hut ward als der seinige identificirt, ebenso wurde ein Sporn, den er auf der Bühne hatte fallen lassen, von dem Eigenthümer eines Miethsstalles, bei welchem Booth ein Pferd geliehen hatte, wiedererkannt. Booth ist mehrfach in Ford's Theater aufgetreten und kannte daher die Oertlichkeit. Ueber die Worte, welche der Meuchelmörder nach vollbrachter Schandthat, den Dolch schwingend, ausgerufen hat, scheint man übrigens nicht im Klaren zu sein. Zwar wird von den meisten: „Sic semper tyrannis!" angegeben; doch hört man von anderer Seite auch, er habe gerufen: „The South is avenged!" (Der Süden ist gerächt!)

Schließen wir hier die Skizze von dem Leben eines wahrhaften Volksmannes mit einer Beschreibung seiner Persönlichkeit: Abraham

Lincoln war von außergewöhnlicher Körpergröße; er maß 6 Fuß und 4 Zoll. Sein Körper zeigte äußerlich keine besondere Ausbildung der Muskeln, war jedoch ausdauernd und zähe Sein Gang war eher schleppend als munter und elastisch. Er ging mit etwas vorgeneigtem Kopfe, die Hände auf dem Rücken haltend. Sei nGesicht war charakteristisch und scharf ausgeprägt. Hinter einer ziemlich großen römischen Nase lagen zwei hellgraue Augen, die kein Laster irgend einer Art je getrübt und deren Glanz im belebten Gespräch oder in der Erregth it der öffentlichen Rede unwiderstehlich war und einen daran gemahnte, daß man einem ungewöhnlichen, mit durchdringendem Blicke begabten Manne gegenüberstand. In seinen Gewohnheiten war Lincoln äußerst einfach und regelmäßig. Er enthielt sich des Genusses berauschender Getränke und bediente sich des Tabacks in keiner seiner Formen. Man kann in seinem ganzen Leben keine einzige Ausschweifung auffinden. Er war freigebig bis zum Extrem, und man hat oft gesehen, wie er seinen letzten Dollar, den er in der Tasche hatte, für nützliche und humane Zwecke hergab. Reichthum hat er sich nie erworben, obgleich er die beste Gelegenheit hiezu hatte; er lebte jedoch mit seiner Familie in unabhängigen Verhältnissen. Er war besonders vorsichtig mit dem Contrahiren von Schulden oder dem Uebernehmen von Geldverpflichtungen. Er spielte nie, ausgenommen gelegentlich eine Partie Schach oder Domino mit einem Freunde in dem Bibliothekzimmer des Staatshauses.

Im Umgange war Lincoln äußerst leutselig und höflich, ohne jedoch sich irgend etwas zu vergeben. Seine Bewegungen hatten etwas Eckiges, die Folge seiner hinterwäldlerischen Jugend, aber er war sich seines innern Werthes bewußt genug, um deshalb nie verlegen zu werden. Sobald er mit irgend Jemand in eine Unterhaltung eingetreten und warm geworden war, verlor sich das Förmliche und Eckige seines Wesens vollständig, seine Augen blitzten, und sein Mund sprudelte von Humor.

Am 19. April fand in Washington das Leichenbegängniß des Präsidenten unter ungeheurer Theilnahme der Bevölkerung statt. Ein langer Trauerzug folgte dem Sarge, an der Spitze der neue Präsident Andrew Johnson, ein echter Volksmann wie Lincoln, der es als seine Aufgabe ausgesprochen, den „Verrath" zu strafen, General Grant, General Butler, Admiral Farragut, die ausländischen Gesandten u. s. w. Alle Kaufläden waren geschlossen, so auch in New-York und dem ganzen Norden. Die Leiche ward nach der Heimath des Verewigten in Springfield Illinois gebracht. Auf der Fahrt dahin ward sie am 21. in Baltimore ausgestellt. Dasselbe geschah auf ihrem Zuge in allen größeren Städten. Wo sie passirte, gaben sich überall die unverkennbarsten Zeichen des Schmerzes und der Verehrung kund.

Der Mörder Booth ward bald verhaftet.

Der verwundete Seward genaß.

Ohne die geringste Verwirrung trat Andrew Johnson an die Spitze des Landes, um Lincolns Werk fortzusetzen.

Druck von R. Gensch in Berlin.

Druck von R. Gensch in Berlin.